

Gedenkblatt für Fritz Rieter

Autor(en): **Reich, Richard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **67 (1987)**

Heft 10

PDF erstellt am: **03.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-164458>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Richard Reich

Gedenkblatt für Fritz Rieter

Am 21. Oktober 1987 jährt sich zum hundertsten Mal der Geburtstag eines Mannes, ohne dessen selbstloses und grosszügiges Engagement die «Schweizer Monatshefte» wohl nicht mehr existieren würden: Dr. Fritz Rieter.

Aus einer Kaufmannsfamilie stammend und aufgewachsen in jener Villa Rietberg in Zürich-Enge, in der 1912 Kaiser Wilhelm II. anlässlich seines Schweizer Besuchs wohnte, schlug der kunstsinnige Fritz Rieter nach dem Studium der Rechte die militärische Laufbahn ein. Sie führte ihn zunächst als Militärattaché nach Tokio; während des Ersten Weltkriegs war ihm zudem Gelegenheit zu mehreren Frontbesuchen geboten. Nach verschiedenen Stationen des Instruktionsdienstes wurde er 1937 auf jenes Kommando berufen, das seiner ethischen Auffassung vom militärischen Berufe in besonderem Masse entgegenkam und das denn auch zur Krönung seiner soldatischen Laufbahn werden sollte: auf das Kommando der zentralen Offiziersschule der Infanterie in Zürich.

Hier wirkte er nicht nur als gestrenger Ausbildner, sondern vor allem auch als Erzieher, dem es darauf ankam, die angehenden Truppenführer zu verantwortungsbewussten Persönlichkeiten zu formen. So wurde er für eine grosse Zahl von Offizieren zum bleibenden Vorbild. Das kam auch 1970 an seinem Grabe, fünfzehn Jahre nach dem frühen Rücktritt vom Kommando, nochmals ergreifend zum Ausdruck.

Doch neben der beruflichen Karriere gab es im Leben Fritz Rieters noch eine zweite Laufbahn, die sich in der für ihn typischen, beiläufig zurückhaltenden Art schon früh abgezeichnet hatte und dann ab 1945, nach Niederlegung seiner Funktionen als Schulkommandant, erst recht zu voller Blüte gelangte. Einerseits setzte er einen Grossteil seiner Freizeit für soziale Institutionen ein. Diese sozialpolitische Aufgeschlossenheit gipfelte in der Begründung einer grosszügigen Stiftung zur Hilfe für taubstumme und gebrechliche Kinder. In ungezählten Fällen half er ausserdem in aller Stille mit gezielten Einzelmassnahmen, wenn es galt, menschliche Sorgen und Leiden zu lindern. All jenen, die ihm dabei in der stets diskret-behutsamen Ausführung an die Hand gehen durften, wird es für immer unvergesslich bleiben, mit welcher unvoreingenommenen Offenheit sich dieser grundkonservative altzürcherische Herr im wahrsten Wortsinne jeweils in die Probleme der Schattenkinder unserer hektischen Industriegesellschaft einfühlte.

Das andere grosse Anliegen, das Fritz Rieter bis zuallerletzt täglich beschäftigte und erfüllte, war jenes einer fundierten staatsbürgerlichen Mei-

nungsbildung. Schon nach dem Generalstreik von 1918 baute er eine Organisation zur Aufklärung der Arbeiterschaft und der weiteren Öffentlichkeit über den Kommunismus auf. Später half er den Verein für wirtschaftshistorische Studien begründen. Ganz im stillen betreute er auch einen kirchlich-religiösen Pressedienst. Ferner war er als Militärpublizist tätig.

Doch die entscheidende, bei weitem ausstrahlungskräftigste Leistung in diesem Bereich erbrachte er mit der Leitung der «Schweizer Monatshefte». Diese Tätigkeit wurde für ihn ab 1945 mehr als nur zum zweiten Hauptberuf; man darf hier schon von Berufung sprechen. Wenn sich diese erstmals 1921 erschienene Zeitschrift nach dem Zweiten Weltkrieg mehr und mehr zu *der* repräsentativen überparteilichen Monatsschrift der Schweiz für Politik, Wirtschaft und Kultur entwickelt hat, so in erster Linie deshalb, weil es Fritz Rieter durch unermüdlichen, hartnäckigen Einsatz immer wieder verstanden hat, Persönlichkeiten allerersten Ranges aus allen drei Themenbereichen um sich zu scharen.

Es war nicht seine Art, geistreiche Brillanz zu entfalten und damit mögliche Autoren zur Mitarbeit zu überreden. Er überzeugte auch hier durch das persönliche Vorbild eines Mannes, der in sich die Fähigkeit zur unvoreingenommenen Zeitdiagnose mit der Kraft zur klaren Stellungnahme verband, ohne dabei je mit seiner Grundhaltung liberaler Weltoffenheit in Konflikt zu geraten.

So waren die Vorstandssitzungen der «Gesellschaft Schweizer Monatshefte» in den fünfziger und sechziger Jahren Zusammenkünfte schweizerischer Notabeln vom Range eines Carl J. Burckhardt, Max Rychner oder Alfred Schaefer, in deren Kreis die Probleme der Zeit diskutiert wurden. Darüber hinaus aber verstand es Fritz Rieter mit untrüglichen Auge immer wieder, jüngere Autoren verschiedenster Themenbereiche für die Zeitschrift ausfindig zu machen, deren Talente sich rasch entfalteten und die den Monatsheften dann auch meist die Treue hielten. Auch die Redaktion war durchwegs mit Nachwuchskräften besetzt, die später an Hochschulen oder in wirtschaftlichen und kulturellen Positionen ihren Mann stellten.

Doch die eigentliche Seele der Zeitschrift war und blieb Fritz Rieter selbst. Mit eiserner Selbstdisziplin konzentrierte er sich auf die Aufgabe, den Ruf der Zeitschrift zu festigen und ihre materielle Existenz sicherzustellen. Ende der sechziger Jahre legte er mit der Begründung einer Stiftung eine finanzielle Basis, von der die Monatshefte auch heute noch zehren.

So gedenkt die «Gesellschaft Schweizer Monatshefte» am 21. Oktober eines Mannes, dessen Leben stets im Zeichen des Dienens gestanden hat, eines Dienens ohne Schnörkel und falschen Ehrgeiz, fest verankert in einer humanen, liberalen Grundgesinnung, der sich die «Schweizer Monatshefte» auch weiterhin verpflichtet wissen.